

***Brüder zur Sonne, zur Freiheit !  
 Und nicht vergessen: die internationale Solidarität***

**Ein Zwischenruf**

von

***Heinz Gess***

Wir erleben zurzeit wieder einmal ein Schauspiel des perfiden Dauerverrats der anti-emanzipatorischen „sozialistischen Linken“ in Europa an der politischen und menschlichen Emanzipation, wie er schlimmer kaum sein könnte.

Während im Iran Hunderttausende gegen das System der Repression und Drangsalierung von Rackets im Namen Gottes, das in den dreißig Jahren seiner Herrschaft nichts als Not und Elend und Aggression nach innen und außen gebracht hat, protestierten und Tausende von der

SA des Regimes das mit schweren Verletzungen bis zum Tode zu „büßen“ hatten, während Tausende andere nun in den Gefängnissen und Folterkammern des mörderischen Regimes der Inquisition Allahs anheim fallen, fallen die „wahren Sozialisten“ Deutsch-Europas wieder einmal in der Manier des Oberlehrers, der die Freiheitsbewegung „Mores“ lehrt, der Bewegung in den Rücken, indem sie vor den scheußlichen bürgerlichen Freiheiten, dem Libertinismus im Westen, der



nur formalen Demokratie, die „bloßer Schein“ ist, und der ungehemmten Ausbeutung in den demokratischen Sozialstaaten des Westens warnen und als Warner schleunigst vergessen, dass

sie all diese schrecklichen Bedingungen als Studienräte, Sozialarbeiter(innen), Grundschullehrerinnen, Professoren, Pfaffen genießen, während die Revolutionäre auf den Straßen skandieren: „Nieder mit Khamenei“ und „Tod der islamischen Republik“, gleichwohl aber ein grünes Stirnband tragen in der vergeblichen Hoffnung, das würde die SA der islamischen Republik davon abhalten, ihre Schädel zu zertrümmern, wollen „wahre Sozialisten“ der deutschen Art in dem „grünen Stirnband“ der demokratischen Revolutionäre den eigentlichen Sinn des revolutionären Protestes erkennen.

Was wollten die demokratischen Revolutionäre? Für „wahre“ oder „deutsche Sozialisten“ ist klar: Sie wollten zurück zu den eigentlichen, uranfänglichen Zielen der islamischen Revolution des Khomeini und ihres Fürsprechs aus dem Westen Michel Foucault. So etwa Slavoj Žižek, der Ahmadinedjad zwar einen Islamo-Faschisten bezeichnete, gleichzeitig die Proteste aber als eine Rückkehr zu den Ursprüngen der Khomeini-Revolution interpretierte und wie seinerzeit Michel Foucault „das revolutionäre Potential des Islam“ begrüßte.<sup>1</sup> Überraschen kann das nicht; denn Foucaults Kritik, so scharf sie in vielem auch war, verfolgte nie das Ziel der menschlichen Emanzipation von Herrschaft, sondern stets nur andersherum das Ziel, die Emanzipation als dekadentes Lügenmärchen zu „entlarven und die politische bürgerliche Emanzipation als etwas, mit dem nicht viel gewonnen und noch mehr verloren sei, abzutun und stattdessen die autoritär-masochistische Charakterstruktur und was sie an politischen Formen braucht, um sich in der Welt heimisch zu fühlen zum Alpha und Omega der Welt zu erklären. Foucault folgte hierin dem deutschen Lebensphilosophen, Antichristen und Judenverächter Nietzsche nach, dem die politische und erst recht die menschliche Emanzipation als jüdisch-christliches Lügenmärchen galt, das den schwachen, der Natur entfremdeten Menschen, die aus keinem wahren Ursprung leben, als Legitimationsgrundlage für ihre schlechte Herrschaft über eine Herde von Schwachen dient, die nicht zuletzt wegen des falschen, aus dem „Judäo-Christentum“ herrührenden Versprechens der Emanzipation zu Schwächlingen geworden seien, die den „Willen zu Macht“ verloren hätten. Dem demokratischen Revolutionär aber, der beim Protest, bei dem ihm die SA den Schädel zertrümmerte, kein grünes Stirnband oder Kopftuch trug keinen grünen Schal schwank, dem bescheinigt der wahre Sozialist aus Linksdeutschland heute, dass er nur einer dieser Renegaten, „Drogenjunkies“, amerikanisierten Konsumfetischisten, "Strichjungen des Finanzkapitals" ohne eigene Kultur und Identitätsbewusstsein oder eine "Discomieze" sei und deshalb seine Strafe verdient haben könnte. Was sich anhört wie Mullah-Propaganda, stammt wörtlich so aus den Webfo-

---

<sup>1</sup> S. dazu „Grün , grün, grün ist alles, was ich habe, in: Jungle World, Nr. 27, 12.Juli 2009, S. 14

ren der deutschen Linken. In ihrer Bewunderung für das islamistische Regime sind sie sich mit ihren schärfsten Gegnern, den Neonazis, wieder einmal völlig einig.

Entweder also ist der iranische Protestler für den „wahren Sozialisten“ aus Europa **für** die islamo-faschistische Revolution des geistlichen Führers Khomeini, der der Herrschaft von Menschen über Menschen den authentischen kulturellen Sinn gebe und angeblich authentische Werte schaffe – dann wird der



Neda Soltani und die Wahrheit des Umma -Sozialismus der falschen Avatollahs und ihres Knechtes Ahmadinediad

Protestler vom „wahren Sozialisten“ geduldet – oder aber er ist ein demokratischer Freiheitskämpfer, dem die bürgerlichen Freiheits- und Menschenrechte, die politische Emanzipation sehr wohl etwas bedeuten, und der sich weder von den Sinn erpressenden Usurpatoren Gottes auf Erden noch von den

Foucaults des Westens, die die bürgerlichen Freiheiten mitsamt der Idee der menschlichen Emanzipation verachten und stattdessen die Fesseln des Kapitals als Form gesellschaftlicher Herrschaft für unauflösbar erklären, weil „der Wille zur Macht“ vorgeblich eine ewige Lebensnotwendigkeit sei, ein X für ein U vormachen lässt , – dann wird der revolutionäre Protestler vom linksdeutschen „wahren Sozialisten“ sogleich nicht mehr geduldet, sondern mit den üblichen Feindbildern des Antiamerikanismus und Antizionismus belegt. Was auch geschieht, der demokratische Westen und seine dekadenten ‚Strichjungen des Kapitals‘ sind immer schuld. Vor ihnen gibt es nur eine Rettung: die SA des islamistischen Regimes, Mord und Gefangenschaft um der Sinn schaffenden Herrschaft der Mullahs willen. Allahs satanische Vollstrecker bewahren die Menschheit vor der menschlichen Emanzipation.

Reinhardt Mohr hat kürzlich in seinem Artikel „Deutsche Linke und Iran. Ein Slibowitz auf Ahmadinedschad“ (Spiegel online, 27. 09. 2009) eine illustre Übersicht über derartige linksdeutsche, autoritäre Reaktionen gegeben, die allesamt den Geist der Unfreiheit und des autoritären Staates atmen, der die ‚Strichjungen des Kapitals‘, die gegen den islamischen Sozialismus protestieren, islam- sozialistische mores und mortes lehren. Ich gebe im Folgenden aus dieser Übersicht einige Beispiel wieder:

Brie, der angebliche Reformler und Ex-Stasi-IM schreibt, das offizielle Wahlergebnis, der überwältigende Sieg von Präsident Ahmadinedschad, sei "Ausdruck für das Scheitern der westlichen Konfrontations- und Demütigungsstrategie."

Auf dem Attac-Forum steht zu lesen: „Der Präsident Ahmadinedschad ist aufgerufen, eine Etappe der Entspannung zu initiieren. Stabilität, Entspannung und Dialog mit den USA sind notwendige, dringende Ziele für den wieder gewählten iranischen Präsidenten und alle wichtigen politischen Akteure in Teheran.“ Vor allem natürlich aus einem Grund: "Israel ist alles zuzutrauen."

In der "Jungen Welt" nutzt Werner Pirker einmal mehr die Gelegenheit, den linksdeutschen, völkischen Antiamerikanismus, den er als Vulgärmarxist gedankenlos mit der Kritik der politischen Ökonomie und emanzipatorischen Praxis verwechselt hat, freien Lauf zu lassen: "Die iranische Revolution anno 2009 hat sich in postmoderner Verkehrung des Revolutionsbegriffs die soziale Deemanzipation auf ihre Fahnen geschrieben". Die "Revolution im Zeichen der liberalen Hegemonie" verfolge das Ziel der "vollen Wiedereingliederung des Iran in das System der imperialistischen Weltordnung". Konsequenterweise interpretiert der Marxist Pirker den demokratischen Aufstand der iranischen Massen für die Freiheit als "asoziale Revolution". Ein extremes Beispiel für eine Geisteshaltung, in der Rechts und Links, Braun und Rot sich wie im Reagenzglas vermischen.

Jürgen Elsässer, einst auch Autor der "Jungen Welt", ferner auch für die "taz" und das "Neue Deutschland" tätig, macht aus seinem deutschen Oberlehrersozialismus schon gar keine Mördergrube: "Glückwunsch, Ahmadinedschad!" rief er in der zwanzig Zeilen starken Stellungnahme auf seiner Homepage. All die jungen Frauen mit ihren perfekten Englischkenntnissen "das sollen die Repräsentanten des iranischen Volkes sein, oder auch nur der iranischen Opposition?" Allah behüte: "Hier wollen Discomiezen, Teheraner Drogenjunkies und die Strichjungen des Finanzkapitals eine Party feiern. Gut, dass Ahmadinedschads Leute ein bisschen aufpassen und den einen oder anderen in einen Darkroom befördert haben."

Mathias Bröckers, langjähriger taz-Redakteur und Autor mehrerer Bücher über die Terroranschläge vom 11. September 2001, in denen mit der Akribie aller Verschwörungstheoretiker nachgewiesen wird, dass alles ganz anders gewesen sein muss als es die offizielle "Legendenbildung" will, weiß auch jetzt wieder, wie es wirklich war: "Auch wenn die Gerüchte über Manipulationen und Wahlbetrug und die Massenproteste gegen das Ergebnis in den auf *regime change* getrimmten West-Medien derzeit hohe Wellen schlagen und als erster Keim eines Volksaufstandes bejubelt werden - das Wahlergebnis entspricht ziemlich genau dem, was verlässliche Prognosen vor der Wahl vorhersagten." <sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> alle Zitate aus dieser Passage sind entnommen aus Reinhardt Mohr „Deutsche Linke und Iran. Ein Slibowitz auf Ahmadinedschad“ in Spiegel online, 27. 09. 2009  
URL:<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,632499,00.html>

Brauchen wir bei solchen Linken wirklich noch eine NPD? Die deutschen Männer und Frauen von der NPD sollten ernsthaft erwägen, ob sie sich nicht besser mit den Freunden des Umma-Sozialismus zur Partei des „deutschen“ oder „wahren Sozialismus“ mit Mahler, Ra-behl, Wetzels-Haverbeck und vielleicht noch Lafontaine an der Spitze vereinigen? Die Unterschiede zwischen den einen und den anderen sind angesichts der viel stärkeren Gemeinsamkeiten belanglos.<sup>3</sup> Das macht sich - nebenbei bemerkt - inzwischen auch in der Studentenschaft der deutschen Hochschulen bemerkbar, in der, forciert zudem durch die Studienreform, rechtslastige bis rechte extreme Ressentiments, Attitüden und Äußerungen deutlich zunehmen, obgleich sich manch einer dieser Studierenden seiner Selbstdefinition nach immer noch für „links“ hält und so wählt. Das könnte aber von der vorhandenen Mentalität her sehr leicht umkippen.

Über das geistige und politische Elend, das aus den Texten solch linksdeutscher Sozialisten spricht, kann nicht beruhigen, dass es in der staatstragenden deutschen Mitte nicht besser aussieht.

Gernot Erler, Staatsminister im auswärtigen Amt, seinerzeit der erste, der angesichts von Vernichtungsdrohungen Ahmadinedjads gegen Israel vor Jahren sogleich abwiegelte und empfahl, zum Tagesgeschäft überzugehen, weil auch im Iran nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht wird, sprach sich auch jetzt sogleich wieder für das Abwiegeln aus. Nur ja die zuschlagende Macht nicht verärgern. "Das wäre eine völlig falsche Reaktion, denn wir müssen gerade jetzt unsere Kontakte, unsere Möglichkeiten und auch unsere Einflusschancen nutzen, um das Schlimmste zu verhindern." In einem Interview fügte er hinzu: "Das Einzige, was die Bevölkerung (im Iran, Anmerkung HG), die da so mutig ist, von uns erwarten kann, ist, dass wir das zur Kenntnis nehmen, was da passiert, dass wir darüber reden."

Von der deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik, deren Medienvertreter Gernot Böhme sich seit Jahren schon vehement für das Geschäftsinteresse des deutschen Kapitals im Iran einsetzt und dafür die Sprachregelung vom „kritischen Dialog“ benutzt, ist ebenfalls seit Jahren nichts anderes zu erwarten. Nie wurde von dieser Gesellschaft meines Wissens bekannt gegeben, wo für sie die Grenzen für den „kritischen Dialog“ mit dem islam-faschistischen Regime sind, welches Kriterium sie für diese Grenzziehung anlegt, ob erst die nukleare Bombe auf Israel fallen muss, an deren Produktion man vorher noch gerne im „kritischen Dialog“

---

<sup>3</sup> S. dazu: Volker Weiß, Die deutsche Rechte: Mit Carl Schmitt für Allah und Ahmadinedschad. in : <http://www.kritiknetz.de/beitraege-anderer-webseiten/439-die-deutsche-rechte-mit-carl-schmitt-fuer-allah-und-ahmadinedschad>

mitverdienen möchte, oder ob auch das noch nicht genug sei, weil die ‚aggressive israelische‘ Politik selbst Schuld an dem Unheil sei, das über die Juden komme. Die deutsche Gesellschaft wird ein solches Kriterium vermutlich auch nie formulieren und nie eine Grenze ziehen, die klar macht, wo für sie Verbrechen gegen die Menschheit beginnen. Denn das macht politisch unbeweglich, und diese Besinnung ist auch nur dort nötig und wird auch nur dort als ein Bedürfnis empfunden, wo im Lichte der universalistischen Menschheitsmoral argumentiert und wirkliche Politik gemacht wird, die stets einen realen Raum der Freiheit - auch beim politischen Gegenüber - voraussetzt, nicht aber dort, wo Politik selbst zum Bestandteil des Geschäfts und nur des Geschäfts verkommen ist.

So konstatieren wir also auch in dieser Situation einmal mehr die alte deutsche Einheit vom schaffenden Kapital und seinen politischen Vertretern und dem variablen Humankapital als deren Fürsprecher sich die oben genannten ‚deutschen Sozialisten‘ ausgeben. Linksdeutsch, Rechtsdeutsch und die staatstragende Mitte - Arm in Arm verteidigen sie oder haben sie Verständnis für die Macht, die elementare Menschenrechte verletzt, und jene, die für sie eintreten, zu Tode prügelt, um sie den ‚deutschen Sozialismus‘ zu lehren, der sich gleichsinnig mit der Expansion des Kapitals über die Welt ebenfalls globalisiert, als Voraussetzung dafür, dass in Zeiten der Krise der Kapitalismus rasch umschlagen kann in seine autoritäre, negative Aufhebung auf seiner eigenen Grundlage – wie eben im Iran.

Die deutschen Reaktionen, insbesondere diejenigen der linksdeutschen Sozialisten, wird jene Leser nicht überraschen, die meine vielen kritischen politischen Eingriffe gegen diese politische Linie des fortwährenden Verrats an der menschlichen und politischen Emanzipation gelesen haben. Sie wird viel weniger noch jene Leser überraschen, die mit der Geschichte dieser politischen Linie vertraut sind. Denn sie ist seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts eine einzige durchgängige Geschichte des Verrats an der menschlichen und politischen Emanzipation, ohne deren weltweite Durchsetzung erstere nicht denk- und realisierbar ist. Zur Erinnerung:

- In der entscheidenden historischen Situation der Jahre 1932/1933, als die in Deutschland schwache bürgerliche Gesellschaft und die dazugehörige demokratische Konstitution durch die Revolution von Rechts zu scheitern drohte und die Machtübernahme durch die Nazifaschisten zur drohenden realen Möglichkeit geworden war, hatte die KPD nichts Besseres zu tun, als die Sozialdemokraten, die die Demokratie gegen das kommende sehr viel Schlechtere verteidigten, als ‚Sozialfaschisten‘ zu verleumden und ihnen all die überlieferten Anathemata gegen den Liberalismus, die Demokratie, die Freiheit und Gleichheit entgegen zu schleudern, gradeso wie heute Pirker und Elsässer diese Anathemata den demokratischen Revolutionären

im Iran wieder entgegenschleudern. Die kritischen Theoretiker des Frankfurter Instituts überraschte das seinerzeit nicht. Denn bereits Anfang der dreißiger Jahre hatte Fromm in einer empirischen Untersuchung, die freilich erst 1980 von Wolfgang Bons unter dem Titel „Arbeiter und Angestellte am Vorabend des dritten Reiches“<sup>4</sup> veröffentlicht wurde, feststellen müssen, dass nur eine Minderheit unter den Anhängern der linken Parteien die radikale emanzipatorische Einstellung aufwies, bei den meisten anderen dagegen zwischen politischen Ansichten und Charakterstruktur eine große Diskrepanz bestand. Nur ein sehr geringer Prozentsatz von Linken stimmte mit der sozialistischen Linie im emanzipatorischen Sinne im Denken und in der Charakterstruktur und Gefühl überein, und nur von dieser kleinen Gruppe (15%), so Fromm damals, könne in kritischen Zeiten erwartet werden, dass sie den Mut, die Kampfbereitschaft und die Spontaneität aufbringen würden, die zur Besiegung des faschistischen Feindes notwendig seien. Bei den anderen sei eher zu befürchten, dass sie wegen ihrer autoritären Bereitschaft zum Feind überlaufen würden, wenn er ideologisch geschickt argumentiere und mit sozialistischen Phrasen die autoritär-konformistische Charakterstruktur anspräche. Wie Fromm es befürchtete, ist es dann auch gekommen.

- Der studentische Protest der sechziger Jahre, der weit vor 1968 begann, verdankte in seiner frühen Phase der kritischen Theorie der Gesellschaft wie sie am Frankfurter Institut für Sozialwissenschaften durch Adorno und Horkheimer und in den USA durch den emigrierten Herbert Marcuse entwickelt und gelehrt wurde sehr viel von seinen freiheitlichen, aufklärenden Impulsen. Herbert Marcuse stand noch bis in die Spätphase des Protests 1968/1969 auf den Podien des studentischen Protests. Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie zwischen Adorno und Popper und später zwischen Jürgen Habermas und Hans Albert hatten in ihrer Frühzeit großen Einfluss auf die Studentenbewegung. Ebenso hatten Adornos und Horkheimers kritische Auseinandersetzungen mit dem Faschismus, darunter insbesondere die „Dialektik der Aufklärung“ (1944) eine große Wirkung auf die Studentenbewegung. Diese Wirkung wurde noch verstärkt durch die 1965 erschienene Broschüre „Jargon der Eigentlichkeit“ (1965) und Adornos wichtiges Werk „Negative Dialektik“ (1966), in der er unter anderem die Auseinandersetzung mit Heidegger führte.

Das alles wurde in der Spätphase des studentischen Protests nach 1968, nachdem organisierte deutsche Sozialisten, die später als K-Gruppen firmierten, und Volksbefreiungskrieger' wie Mahler und Vertreter der späteren RAF sich an die Spitze der Bewegung gesetzt hatten, abserviert. Die kritische Theorie der Gesellschaft, insbesondere Adorno, wurde in der

---

<sup>4</sup> Erich Fromm, Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches, bearbeitet und herausgegeben von Wolfgang Bons, Stuttgart 1980

Spätphase der Bewegung unter den diversen K-Gruppen und RAF Anhängern zur bürgerlichen Abweichung und zum Feindbild erklärt und schließlich sogar das Frankfurter Institut für Sozialforschung besetzt, als sei ausgerechnet das Institut für die *Kritische Gesellschaft* der „faschistische Feind“, den es zu bekämpfen gelte, indes die Besetzung in Wahrheit wohl die schlechte Rache dafür war, dass Adorno die deutsche Studentenbewegung zuvor wegen ihres zunehmenden autoritären, manipulativen und technokratischen, emanzipationsfeindlichen Charakters öffentlich kritisiert hatte.<sup>5</sup> Er meinte damit offensichtlich insbesondere jene Teile der Studentenbewegung, die sich - anders noch als Rudi Dutschke - 1968 schon nicht mehr mit den demokratischen Revolutionären des Prager Frühlings solidarisieren mochten, sondern es lieber mit den einmarschierenden DDR und Warschauer-Pakt Truppen hielten, die den Freiheitswillen mit der rohen Gewalt des „wahren Sozialismus“ niederschlugen, wie es nun der Umma-Sozialismus von Gottes Gnaden auch tut. Mit dieser Wende der deutschen Linken in die Heimatenge des deutschen Sozialismus nahm prompt auch der Antisemitismus in Form des Antizionismus wieder zu. Adornos: "Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung" aus der „Dialektik der Aufklärung“ waren zu Beginn der siebziger Jahre schon wieder vergessen, und statt der kritischen Besinnung auf die Dialektik der Aufklärung siegte die reale Dialektik der Aufklärung einmal mehr. Von der Kritik des Positivismus blieb nicht etwa die negative Dialektik des historischen Materialismus und der Kritik der politischen Ökonomie, sondern die schlechte Wiederholung des Positivismus - nunmehr marxistischer Positivismus oder Positivismus der Macht (Foucault). Dementsprechend veränderten sich auch die politischen Stellungnahmen aus der verfallenden, von organisierten K-Gruppen übernommenen „Studentenbewegung“. Top-Thema wurde die ganz und gar völkische Palästina-Solidarität und die Feindschaft gegen Israel als des angeblich künstlichen Staates, der ein erfundenes, bodenständiges Urvolk unterdrückt. Unbemerkt wurde die ganze alte Chose, die Herrschaft legitimierende Ursprungsphilosophie und – Ontologie, gegen die die kritische Theorie der Gesellschaft mit Marx und Rosa gestritten hatten, nun von links wieder belebt, und kaum einer schien es bemerkt zu haben. Elsässer, Pirker und all die anderen, die sich heute auf Seiten des iranischen Regimes und gegen die demokratische Revolution engagieren, sind die Erben dieser fatalen Entwicklung der deutschen und europäischen Linken .

- Nicht anders war es, als 1980 die Arbeiterbewegung Solidarnosc in Danzig entstand, sich bald über ganz Polen erstreckte und das Regime des realen Sozialismus hinwegzufegen drohte. Die deutsche Linke stand wieder einmal nicht auf Seiten des demokratischen Protests ge-

---

<sup>5</sup> s. dazu Adorno, *Marginalien zu Theorie und Praxis*, des.; *Gesammelte Schriften* 10.2 Kulturkritik und Gesellschaft II, S. 759, Frankfurt/M 1977



gen das freiheitsfeindliche Regime, das sich „sozialistisch“ nannte, sondern Sozialdemokraten, Gewerkschaften, K-Gruppen, Linke beinahe aller Schattierungen nahmen Partei gegen die demokratischen Revolutionäre und erst recht die SED und DDR-Regierung und für den Apparat der sozialistischen Macht in Polen. Endlich waren Deutschland Ost und West wieder vereint, und zwar im Kampf gegen demokratische Revolutionäre und gemeinsame Feindschaft gegen die Emanzipation. So ist es auch heute wieder: Während im Iran Mörder, die auf „die Freiheit der Judenrepublik schießen“<sup>6</sup> im Schutz der göttlichen Blutgesetzgebung der Ayatollahs hemmungslos zuschlagen, auf dass das Blut „knüppelhageldick“ fließt, wissen sich deutsche Sozialisten einig mit den Mördern. Die deutsche Mitte aber setzt weiter staatstragend auf den ach so „kritischen Dialog“.

Deutsche Sozialisten, die einig sind mit den Mördern und wie seinerzeit Foucault immer noch vom revolutionären Potential des Islam schwärmen, berufen sich auf Marx. Sie verkehren die Kritik, damit sie Klerikern, die alles Heil von oben erwarten, Gutsherren und buntscheckigen Reaktionären der verschiedensten Art als erwünschte Vogelscheuche gegen die demokratische Republik dienen kann. Sie gab es auch schon zu Marx Zeiten. Marx hat sich im Kommunistischen Manifest klar und deutlich dazu geäußert, was kommunistische Kritiker der politischen Ökonomie, die nicht Mullahs und Ayatollahs noch sonstige Pfaffen als Herren, sondern keine Herren wollen, davon zu halten haben. Bei Marx heißt es in diesem Sinn: Der „wahre Sozialismus“ nutzt jede Gelegenheit, der wirklichen „politischen Bewegung die sozialistischen Forderungen entgegenzustellen“<sup>7</sup>, ihr „die überlieferten Anatheme gegen den Liberalismus, gegen den Repräsentativstaat, gegen die bürgerliche Konkurrenz, bürgerliche Pressefreiheit, bürgerliches Recht, bürgerliche Freiheit und Gleichheit Recht“<sup>8</sup> entgegenzuschleudern und „der Volksmasse vorzupredigen, wie sie bei dieser bürgerlichen Bewegung nichts zu gewinnen, vielmehr alles zu verlieren habe. Der ‚deutsche Sozialismus‘ vergaß rechtzeitig, dass die französische Kritik, deren geistloses Echo er war, die moderne bürgerliche Gesellschaft mit den entsprechenden materiellen Produktionsbedingungen und der angemessenen politischen Konstitution voraussetzt, lauter Voraussetzungen, um deren Erkämpfung es sich erst in Deutschland handelt. Er dient den deutschen absoluten Regierungen mit ihrem Gefolge von Pfaffen, Schulmeistern, Krautjunkern und Bürokraten als erwünschte Vogelscheuche gegen die drohend anstrebende Bourgeoisie.“<sup>9</sup> Er findet Anklang insbesondere

---

<sup>6</sup> So hieß eine bekannte Nazi- bzw. SA-Parole: „Blut muss fließen knüppelhageldick. Wir schießen auf die Freiheit der Judenrepublik“

<sup>7</sup> Karl Marx, Kommunistisches Manifest. Hier zitiert nach: Karl Marx, Die Frühschriften, hg. von Siedfried Landshut, Stuttgart 1964, S. 553

<sup>8</sup> ibd.

<sup>9</sup> ibd.

bei den ‚Philanthropen, Humanitären, Wohltätigkeitsorganisierern, Abschaffern der Tierquälerei und Winkelreformern der buntscheckigsten Art und nicht zuletzt bei den ‚Pfaffen‘<sup>10</sup>. Denn der ‚pfäffische Sozialismus‘ gehe immer Hand in Hand mit dem ‚feudalistischen‘, antidemokratischen.<sup>11</sup> So ist es geblieben. Der ‚Pfaffe‘ ist heute der Mullah und Ayatollah.

Diese ‚Linke‘ ist für Marx gar keine. Sie ist es heute nicht und war nie eine, sofern unter ‚links‘ die gesellschaftliche und individuelle Emanzipation von Herrschaft und die Gleichheit der Verschiedenen auf dieser Grundlage verstanden wird. Sie hat mit der kritischen Theorie und mit der Intention, die der Kritik der politischen Ökonomie von Marx zugrunde liegt, nicht das Mindeste zu tun, ist vielmehr deren Verkehrung ins Gegenteil. Von der Kritik sind bei dieser linken Fraktion des völkischen Sozialismus nur Phrasen und Sprüche übrig geblieben. Diese dienen ihr dazu, sich als ‚links‘ auf den Markt zu werfen, um Gehör zu finden. Denn ohne solche Sprüche und Phrasen wäre sie rasch als das erkennbar, was sie ist, nämlich die linke Fraktion der autoritären Rechten, der das Schlechtere, die rohe Volksgemeinschaft, die nur die Verallgemeinerung und negative Vollendung des Neides und der Nivellierungssucht des Privateigentums von dem vorgestellten Minimum, aber mitnichten dessen Aufhebung im persönlichen Eigentum gesellschaftlicher Individuen ist, als die beste aller Welten erscheint, weil sie ihrem armen und bedürfnislosen Wesen, das die ganze Welt der Bildung und individuellen Differenzen negiert, am besten entspricht. Für diese Art Sozialismus der armen und bedürfnislosen Volksgemeinschaft des Terrors, des Opfers und der Versagung sind Faschisten und Nazis, Xenophobe, Antisemiten/Antizionisten aller Länder zuständig, ganz unabhängig davon, ob sie sich auf Gott, die Natur oder den biologischen Humanismus oder Khomeini, Chamenei, Ahmadinedschad oder Pirker und Elsässer berufen, sich ‚links‘, ‚Sozialisten‘ oder nationale Sozialisten oder nationale Bolschewisten nennen.

Wir brauchen anderes. Wir brauchen die emanzipatorische Linke. Sie ist dringlich wie nie zuvor. Wie aber nimmt die emanzipatorische Linke in dieser Situation Stellung? Auch dazu finden wir die Antwort schon im kommunistischen Manifest von Marx.

Sie lautet:

**„Die Kommunisten unterstützen *überall jede* revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände.**

**In all diesen Bewegungen heben sie die Eigentumsfrage (...)als die Grundfrage der Bewegung hervor.**

---

<sup>10</sup> a.a. O., S. 555

<sup>11</sup> a.a.O., S. 550

**Die Kommunisten arbeiten endlich überall an der Verbindung und Verständigung der demokratischen Parteien aller Länder.**

**Die Kommunisten verschmähen es, ihre Absichten und Ansichten zu verheimlichen.“<sup>12</sup>**

## **Oliver M. Piecha: Über die revolutionären Entwicklungen im Nahen Osten**

Jungle World Nr. 8, 24. Februar 2011 – Wie immer man die einzelnen Revolten in den arabischen Autokratien beurteilen mag, die Entwicklung ist unbestreitbar revolutionär. Die Bedenkensträger begreifen nicht, was gerade im Nahen Osten passiert.

Der Nahe Osten befindet sich in einem gewaltigen Umbruch. Dieser hat nicht erst vor vier Wochen begonnen und er wird nicht in vier Wochen enden. Angefangen hat er spätestens mit dem Sturz von Saddam Hussein, danach folgten erste demokratische Massenbewegungen im Libanon und im Iran, die jedoch wieder stagnierten oder in Terror und Konfusion umschlugen. Seit dem Abflug von Ben Ali aus Tunesien jedoch gibt es offensichtlich kein Halten mehr, und nach dem Abgang Mubaraks bleibt nur noch die Frage, was denn noch undenkbar sein könnte in dieser Region. 40 Jahre Gaddafi? Abgehakt. Wie wird der Nahe Osten in einem Jahr aussehen, in zwei oder auch in vier Wochen? Und wer weiß, wie weit die Erschütterungen mittelbar noch reichen werden, bis in das subsaharische Afrika oder gar nach China?

Sind es Revolten, Aufstände, Proteste, die wir da beobachten, oder gar Revolutionen? Sofort wird von manchen eingewandt, nein, Revolutionen seien das nicht, nicht ohne Wechsel des Systems, nicht solange nur Personal ausgetauscht wird, und überhaupt, man wisse nicht so recht, und zum Schluss reden sowieso immer alle nur über die Muslimbrüder. Man könnte mit Amir Taheri auch etwas spöttisch die Frage stellen, ob es sich etwa im Fall Ägyptens nicht vielmehr um den Versuch handle, aus einer alten Revolution endlich einen Ausweg zu finden. Es bleibt sich gleich, zum Abschied von den Ideologien des vergangenen Jahrhunderts gehört es auch, dass die spezifische Benennung der Vorgänge zwischen Tunis und Teheran ziemlich irrelevant ist. Und ob man nun in Europa mahnt, rät, ablehnt, zustimmt oder ignoriert – es passiert trotzdem. Entscheidend ist, dass Menschen in Sana'a, Bengasi und Manama für

---

<sup>12</sup> Karl Marx, Kommunistisches Manifest. Hier zitiert nach Karl Marx, Die Frühschriften, hg. von Siedfried Landshut, Stuttgart 1964, S. 560

sich Demokratie, Freiheit und ein Ende ihrer Unterdrückung einfordern. Eigentlich ist das nicht so schwierig zu verstehen.

Wem nun diese plötzlich offenen Wege in die Zukunft zu unsicher erscheinen, der tut im Gegenzug wohl am besten so, als hätte er gerade einen Weg zurück in die Vergangenheit gefunden. So liebt zwar Ulrich Beck, weil er Soziologe ist, das Reden über die »unideologische, zivilgesellschaftliche Gegenmacht einer jungen, global vernetzten Generation«, aber erklären kann er sich die Vorgänge in Ägypten dann auch nur so, wie man sich die Welt früher in einem ordentlichen linken Uniseminar erklärt hat: »Viele Ägypter sind auf die Straße gegangen nicht nur, um ihre Unabhängigkeit von Mister Mubarak zu erkämpfen. Sie demonstrieren auch für ihre Unabhängigkeit von den USA und deren Alliierten.«

Da leuchtet uns der berühmte »Dritte Weg« entgegen, den man 1979 an der »iranischen Revolution« auch im Westen attraktiv fand. Lauter Wege in die Vergangenheit, sogar der Begriff des Panarabismus ist ganz unironisch hier und da schon mal probeweise wieder hervorgeholt worden. Wenn doch nur diese plötzlich so irritierend unpräzisen arabischen Massen dem für sie vorgesehen uralten Drehbuch folgen und wieder begreifen würden, dass Amerikaner und Juden ihr eigentliches Problem sind. Denn die Welt hat statisch zu sein und Veränderungen rühren so grässlich an geistige Gewohnheiten. So finden sich sogar notorische Antiimperialisten wie der bloggende libanesisch-amerikanische Professor As'ad AbuKhalil alias Angry Arab und die »islamkritischen« Koranexegeten zwischen Flensburg und dem Bodensee in einem gemeinsamen Interesse vereint wieder, nämlich um zu beweisen, dass die Araber auch nach der Eroberung und Verteidigung eines Befreiungsplatzes – Tahrir – dieselben Antisemiten vulgo Antizionisten wie vorher seien. Bei jedem gefundenen einschlägigen Videoclip, wo es in Sprechchören doch wieder nur um Märtyrer, Zionisten und Jerusalem geht, fühlen sie sich alle erleichtert. Seht nur her, naive Westler, seht her, so sind die da nämlich in Wirklichkeit, und so werden die auch immer bleiben, die Menschen im Orient.

Was da gerade passiert, es passt ihnen allen letztlich nicht. Die einen sehen ihre Warnrufe vor dem Islamismus in Zukunft resonanzlos verhallen und wollen die Zukunft Israels seltsamerweise untrennbar an abgehalfterte arabische Diktatoren und die Politik Benjamin Netanjahus geknüpft sehen, andere freuen sich, dass zugleich mit Ben Ali und Konsorten Thilo Sarrazin und Necla Kelek gestürzt worden sein sollen. Letztere bedenken dabei wahrscheinlich gar nicht, welche unheilvollen Auswirkungen es auf ihr kulturellrelativistisches Weltbild haben könnte, wenn Figuren wie der ägyptische Google-Manager Wael Ghonim oder der tunesi-

sche Rapper al-Général das Image nahöstlicher Jugendlichkeit in Zukunft mitgestalten. Das dürfte zumindest klar sein: Was in Arabien, im Maghreb und im Iran gerade passiert, wird langfristig immense Auswirkungen auf das Selbstbild der Einwanderer nach Europa haben.

Aber da kommen endlich auch die vom Freiheitsgesäusel unbeschwipsten Strategen, und sie lassen jetzt mal den ganzen Spaß beiseite: »In den nüchternen Kategorien sicherheitspolitischer Kräfteverhältnisse bedeutet der Sturz Mubaraks eine empfindliche strategische Schwächung des Westens – und eine dramatische Verschlechterung der Sicherheitslage Israels. Das Ausmaß des Verfalls westlichen Einflusses in der Region, das mit dem Umsturz in Ägypten sichtbar wurde, scheint in unserer Öffentlichkeit jedoch noch nicht recht angekommen zu sein.« Richard Herzinger erklärt im Perlentaucher, die »Islamische Republik Iran« sei ein strategischer Gewinner der »Umstürze«. Und der Westen drohe in »eine geradezu aussichtslose Zwickmühle« zu geraten, denn wenn er Israel nicht verrät, wird er das entfesselte Arabien vor sich haben.

Dem würde die iranische Propaganda sofort beipflichten. Aber wird der Verlierer im neuen Nahen Osten neben den Diktatoren nicht eher das Modell der »Islamischen Republik Iran« sein? Ihr ausgeklügeltes Machtspiel basiert ausschließlich auf den Strukturen des alten Nahen Ostens. Herzinger ist jedoch in dem einen Punkt absolut zuzustimmen, dass nämlich »die Entscheidung darüber, welche Züge das noch unbekannte Gesicht des neuen Nahen Ostens tragen wird, am Ende in Teheran fällt«. Allerdings sieht es nicht gut aus für die Traditionsbewahrer der »islamischen Revolution«. Solange die Minderheiten im Iran still halten, mag der Revolutionsführer mit seinem Anhang noch weitermachen, die Jugend haben sie trotzdem längst verloren. Das ist nicht ihre Zukunft, die da morgenrötet.

Was die mahnenden Stimmen gegenüber dem neuen Nahen Osten nie laut aussprechen, ist die Frage nach einer Alternative zu den realen Geschehnissen. Wie hätte man denn Mubarak halten können? Oder Ben Ali? Wie den Status quo bewahren? Mit Panzern oder besser mit der Luftwaffe? Die Frage ist müßig, es gab da offensichtlich nichts mehr zu stabilisieren. Wie viele Kübel Beton hätte man Anfang des Jahres über Tunis ausgießen müssen, um das, was da in Bewegung geriet, noch aufzuhalten? Und dann für immer? Oder bloß für ein weiteres Jahr? Damit das Grauen im Nahen Osten irgendwann völlig unerträglich geworden wäre? Die Dimensionen dessen, was im Nahen Osten passiert, begreifen sie alle nicht.

Wir stehen vor einer historischen Chance, und es sieht gerade ganz und gar nicht nach Apokalypse aus. Umbrüche, Revolutionen, Zeitenwenden, wie auch immer, es sind Generationspro-

jekte. Und es geht hier um sehr junge Gesellschaften. Bei der ersten Freitagsdemonstration in Sana'a im Jemen Anfang Februar sollen Jugendliche beim Anblick von Bildern von Gamal Abdel Nassers gefragt haben, wer das sei. Gespenster beleben keinen Umbruch. Ideologie ersetzt keine Zukunftsperspektive, zumindest nicht auf Dauer. Dabei ist auch klar, dass die Probleme und Auseinandersetzungen in diesen Gesellschaften jetzt erst richtig virulent werden. Aber auf einem andern Niveau, mit anderen Voraussetzungen. Freiheit war schon immer gefährlich. Jede pluralistische Anwendung wird auch nationalistische Töne und islamistische Propaganda freisetzen, doch entscheidend wird sein, ob es gelingt, stabile parlamentarische Systeme zu etablieren. Und immerhin stellt sich diese Frage zu einem Zeitpunkt, da der Islamismus und alle scheinbar ewigwährenden Führerkulte dieser Region ihre unbefragte Autorität verloren haben. Wenn nicht jetzt, wann denn dann?

Überhaupt, wo bleibt die Empathie? Gerade von denen, die doch immer ungefragt von sich behaupten, ganz besonders für Emanzipation, Befreiung und Kritik der Verhältnisse einzustehen? Sollen wir sie die Linken nennen? Natürlich gibt es den alten Nahen Osten immer noch, seine Hässlichkeit ist nicht seit Jahresbeginn plötzlich verschwunden. Der Antisemit und der Verschwörungstheoretiker, der Islamist und der letzte Ba'athist, die Patriarchen und die debilen, zornigen, überflüssigen Söhne, sie sind alle immer noch da. Aber es entsteht gerade eine Gegenerzählung. Allein die Selbstdisziplin der demonstrierenden Menschen auf ihren Freiheitsplätzen ist unglaublich. Was für ein Chaos hätte wohl ein beliebiger Nahostkenner bei der Frage nach einem plötzlichen Umsturz von Mubarak noch Anfang des Jahres wohl prophezeit? Ja, es wird furchtbare Rückschläge geben in den nächsten Jahren. Aber das ist viel besser als die verlogene Totenruhe, die bisher geherrscht hat – immer verbunden mit der Ahnung, eines Tages werde das alles sowieso explodieren.

Revolutionen gibt es nur ohne Gewähr, worauf André Glucksmann gerade hingewiesen hat, und: »Die Zukunft ist ohne Garantie.« Aber das heißt eben auch, sie ist offen. Und sie lässt sich gestalten. Und wenn man sie so nicht einmal mehr denken will und kann, hat man abgewirtschaftet. So wie die großen Erzählungen, so wie die großen Führer. Wenn »der Westen« Angst vor der Freiheit hat, nimmt er sich selbst nicht mehr ernst. Dann allerdings sieht es düster aus für die Menschen, die sich auf universale Werte berufen. Überall.

Die Verhältnisse sind zum Tanzen gebracht worden. Von Menschen, die sich auch die Freiheit genommen haben, ihre Bedürfnisse nicht mehr in Abgrenzung vom »Westen« zu formulieren. Sie fordern ganz von sich aus das Beste von diesem »Westen« ein, die Allgemeingül-

tigkeit der Menschenrechte. Und das ist so gefährlich wie großartig. Aber so ist das mit, nun gut, Revolutionen.

## **Aufruf zur Demonstration gegen das iranische Henkersregime am 27. 02. in Hamburg**

Liebe Freunde und Genossen,

die mit Hinrichtungen, Massenverhaftungen und Folter erzwungene Todesgräberruhe im Iran ist schwer gestört worden. In Teheran, aber auch etwa in Isfahan, Shiraz und Tabriz, zogen am heutigen 14. Februar trotz der mörderischen Repression Menschen auf die Straße. Sie zerrissen und verbrannten Plakate mit dem Antlitz des höchsten Repräsentanten des Regimes, Seyed Ali Khamenei, und riefen Parolen wie „Tod dem Diktator“, „Tod dem (obersten Rechtsgelehrten) Khamenei“, „Befreit die politischen Gefangenen“, „Mubarak, Ben Ali und jetzt Seyed Ali (Khamenei)“ und „Nicht Gaza, nicht der Libanon, sondern Tunesien, Ägypten und der Iran“.

Nun, im Iran ist die Nacht angebrochen, werden Barrikaden angezündet und Parolen wie „Tod der Herrschaft der Kleriker“ gebrüllt.

Der Staat gewordene Flecken Erde, der vom – weniger durch Zwang als Mutwilligkeit, d.h. im vollen Bewusstsein der Katastrophe – germanisierten Teil der suspendierten Gattung Mensch bevölkert wird, ist ein politökonomisches und ideologisches Refugium für das islamistische Henkersregime. Die „jW“, als gewichtigste Zeitung des deutschen Antiimperialismus, etwa flankiert das Geltungsbedürfnis des Regimes, eine Ausgeburt authentischer Herrschaft zu sein; die parlamentarischen Figuren aus allen wesentlichen Parteien beehren das Regime und apologisieren Steinigungen von (Zwangs-) Ehebrecherinnen als „kulturelle Differenz“; das deutsche Kapital exportiert, was das Regime benötigt und die deutsche Politik sträubt sich, eine Bank in Hamburg zu sanktionieren, die existenzielle Rechtsgeschäfte des islamistischen Regimes abwickelt. Am 27. Februar wird in Hamburg gegen letzteres protestiert werden.

In diesen Minuten betätigt sich im Iran eine Solidarität, die die versöhnte Gattung Mensch erst erdenklich macht. Mit der Parole „Nicht Gaza, nicht der Libanon, sondern Tunesien, Ägypten und der Iran“ verweigern sich die Revoltierenden der schlechten Tradition der antisemitischen Krisenexorzierung und bemühen eine Identifikation, die das Aufbegehren gegen nationale Despotien meint, nicht die Raserei gegen Israel (das in Ägypten der Antisemitismus als organisierte Kontrarevolution die Revolte auffrisst und als nationale Komplizenschaft ausspuckt,

ist noch nicht entschieden. Nicht allein gegen die Schergen des Ancien Régime, sondern vor allem gegen die pathische Projektion des Antisemitismus ist die ägyptische Revolution zu verteidigen).

Marg bar jomhurriye eslami. Solidarität muss praktisch werden!

Blog [Cosmoproletarian Solidarity](#)